

Wiesbadener Zeitung

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 559 31. Post-scheck-Konto Nr. 1970 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.-, einzeln 33 Rpf. Telegramm, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzustellgebühr) einzeln 26 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungswort: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 248

Sonnabend/Sonntag, 21./22. Oktober 1944

Preis 10 Rpf.

Das deutsche Volk ein einziges, großes Heer

Materialschlacht um Aachen geht pausenlos weiter — Fanatischer Widerstand unserer Truppen an allen Fronten — Bittere Erkenntnisse des Feindes

as. Berlin, 21. Oktober. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) In der nunmehr ablaufenden Woche hat sich der Ansturm unserer Gegner gegen unsere Positionen im Westen und Osten wie im Süden nicht abgeschwächt, sondern eher noch verstärkt. Entscheidende Erfolge aber sind unseren Gegnern trotz stärksten Einsatzes von Menschen und Material versagt geblieben. Nirgends vermochten sie einen Durchbruch zu erzwingen. Im Osten gelang es ihnen wohl, einige Kilometer in ostpreussisches Gebiet einzudringen, wo zwischen Ebenrode (auf älteren Karten als Stallupönen bezeichnet) und der Remlinger Heide sehr schwere Kämpfe tobten. Die Abwehr wird den Verteidigern, wie sich aus den Frontberichten ergibt, durch die ausgebauten und tiefgestaffelten Stellungsanlagen, die hier von der Bevölkerung Ostpreußens gebaut wurden, wesentlich erleichtert. Die Sowjets bleiben natürlich bemüht, weiter vorzudringen und holen neue Reserven heran. Am anderen Flügel der Ostfront konnten die Sowjets nunmehr wohl Debrezen nehmen, der Erfolg kommt aber für die Sowjets insofern zu spät, als es ihnen nicht gelang, durch Zusammenwirken der hier operierenden Truppen mit den in den Waldkarpaten stehenden Armeen eine Zange zur Abschneidung unserer Einheiten in Siebenbürgen zu bilden. Auch den Vormarsch auf das westliche Theißufer in und mittelbarer Richtung auf Budapest konnten die Sowjets nicht fortsetzen.

Im Westen sind es die alten Kampfräume, um die dort gerungen wird. Die Materialschlacht im Raum von Aachen tobt ohne Pause weiter. Den Sowjets aber scheinen die Anstrengungen ihrer westlichen Verbündeten noch keinesfalls zu genügen. Nach Stockholmer Meldungen hat vielmehr Stalin in den Unterredungen mit Churchill sehr nachdrücklich die Auffassung vertreten, daß Engländer und Amerikaner stärker angreifen müssen, da auch die Sowjets den Krieg nicht bis ins Unendliche fortsetzen könnten. Stalin habe nunmehr einen neuen Großeinmarsch der Engländer und Amerikaner gefordert. Wann und wo Eisenhower dieser Forderung zustimmt, bleibt abzuwarten, zumal seine Nachschubschwierigkeiten nach wie vor anhalten.

In Italien versucht der Gegner, sich den Auszug aus dem Apennin zu erkämpfen, ehe sich das Wetter weiter verschlechtert. Zu diesen Angriffen in Richtung Bologna klagt die „Times“ über die ungeheuren Schwierigkeiten, die das Vordringen gegen die Poebene, die noch immer weitentfernt liegt, hart und kostspielig machen. Die Schlacht, so sagt das englische Blatt, könne als die blutigste in der britischen Heeresgeschichte bezeichnet werden.

Es ist also nicht weiter verwunderlich, wenn die Klagen der anglo-amerikanischen Frontkorrespondenten über den fanatischen Widerstand unserer Truppen nicht abreißen. Tag für Tag könnte man mit Zitaten solcher in recht bekümmertem Ton vor dem britischen und amerikanischen Fest- und Luftstreitkräfte schon deshalb nicht die Rede sein kann, weil die Schlacht ja noch weitergeht. Das vernichtend geschlagene 38. USA.-Operationskorps hat sich fluchtartig auf eine ihm zu Hilfe eilende Hilfsflotte zurückgezogen. Nachdem aber auch diese Hilfsflotte dank dem unermüdlichen Zupacken der japanischen Streitkräfte schwer angeschlagen worden ist, sind die gesamten USA.-Seestreitkräfte in Unordnung geraten und werden unter ständigen

Deutschland vollkommen versagen. Auch die Presse der anderen Länder muß heute eingestehen, daß es nicht im mindesten gelungen ist, die deutsche Position zu erschüttern. Als Kronzeugen für diese Feststellung führt ein bekannter türkischer Kommentator Eisenhower, Churchill und Eden an. Eisenhower, so schreibt er, habe es bereits aufgegeben, von Vormärschen auf westfälischem Gebiet zu sprechen. Churchill und Eden aber seien höchst enttäuscht über die Entwicklung in Ungarn, die die englischen und auch sowjetischen Hoffnungen vernichtete. Mit all den Phrasen vom Zerbröckeln des deutschen Widerstandes und den Phrasen von dem anglo-amerikanischen Wirbelsturm über Deutschland sei es endgültig vorbei.

Solche Erkenntnisse, zu denen die Entwicklung der letzten Tage auf militärischem wie politischem Gebiet nötigte, werden noch unterstrichen durch den schnellen Aufbau des Volksturmes in Deutschland. In der gesamten Weltöffentlichkeit wird die

Bedeutung dieser jüngsten Maßnahmen des Führers erörtert. Man betont, daß Deutschland sich damit eine Organisation gegen alle Gefahren des modernen Krieges geschaffen habe, gegen Möglichkeiten der Landung aus der Luft ebenso wie gegen den Durchbruch motorisierter und mechanisierter Einheiten. Spanische Blätter unterstreichen dabei besonders, daß die Aufstellung des Volksturmes des Heldenwillens des deutschen Volkes und der Größe der vergangenen Zeiten würdig sei. Das ganze deutsche Volk sei durch die Schaffung des Volksturmes zu einem einzigen großen Heer geworden, schreibt das spanische Blatt „Informaciones“. Die Welt erkennt in dem verbissenen und fanatischen Kampf unserer Divisionen an allen Fronten wie in der Aufstellung des Volksturmes den fanatischen Entschluß, ein deutsches Katyn ebenso zu verhindern wie die Durchführung der Morgenthau-, Vansittart-, Eisenhowerpläne, und sie ist sich klar über die Unüberwindlichkeit des nationalsozialistischen Deutschland.

Wir werden niemals kapitulieren

Hunderttausend waren an der Stätte des Aufrufs vom Jahre 1813 versammelt

R. Der historische Breslauer Schloßplatz, auf dem einst der Aufruf „An mein Volk“ verkündet wurde und von dem die Volkskriege des Jahres 1813 ihren Ausgang nahmen, gab den denkwürdigen Rahmen für eine machtvolle Demonstration fanatischen Siegeswillens, die mit dem niederschmetternden Volksturm und der Breslauer Bevölkerung insgesamt 100 000 Menschen zusammenführte. So uneinheitlich die aus allen Kreisen zusammengekommenen Abordnungen des Volksturms in ihrer Bekleidung und in ihrer schon erstaunlich reichen Ausrüstung sein mochten — man sah neben den Uniformen der politischen Leiter und der Angehörigen der Gliederungen die derbe Arbeitshose und die dicke Joppe des schlesischen Bauern, neben Panzerfaust, Maschinenpistole, leichtem und schwerem Maschinengewehr auch den Jagdstutzen — so einmütig war das fanatische Bekenntnis der Männer, den Sieg zu erzwingen, niemals zu kapitulieren.

Inmitten seiner Volksturmgenossen stehend, von Kamerad zu Kamerad sprechend, würdigte Gauleiter Hanke den Sinn dieser Stunde und gab bekannt, daß der Befehlshaber des Ersatzheeres, Reichsführer ff Himmeler, in einem Telegramm seine Anerkennung dafür ausgesprochen habe, daß mit dem vor einiger Zeit organisierten „Schlesischen Heimatschutz“, der nun in den Volksturm überführt werde, eine wertvolle Vorarbeit geleistet worden sei. „Die Freiwilligen des Jahres 1813“, so betonte der Gauleiter, „waren auch keine ausgebildeten Soldaten, aber als fanatische Kämpfer haben sie sich dann hervorgetan. Im Geist sind wir ihnen heute gleich, aber wir haben ihnen gegenüber den Vorteil, daß nicht wie damals ein König über uns steht, der erst zum Handeln gedrängt werden muß, sondern daß wir einen Führer haben, der aus dem Volke stammt und an dieses Volk glaubt.“

Niederlage der USA.-Flotte wird immer größer

Hartnäckiges Leugnen der USA.-Admiralität

Stockholm, 21. Oktober. Der USA.-Admiral Nimitz streitet mit einer geradezu bewundernswerten Hartnäckigkeit die Niederlage der amerikanischen Flotte bei Formosa ab. Nach seiner Darstellung hätten die Japaner die Aktion vermißt und sich auf ihre Stützpunkte zurückgezogen. Nimitz übersieht dabei, daß von einem Zurückziehen der japanischen Flotten- und Luftstreitkräfte schon deshalb nicht die Rede sein kann, weil die Schlacht ja noch weitergeht. Das vernichtend geschlagene 38. USA.-Operationskorps hat sich fluchtartig auf eine ihm zu Hilfe eilende Hilfsflotte zurückgezogen. Nachdem aber auch diese Hilfsflotte dank dem unermüdlichen Zupacken der japanischen Streitkräfte schwer angeschlagen worden ist, sind die gesamten USA.-Seestreitkräfte in Unordnung geraten und werden unter ständigen

neuen Einbußen von den Japanern unentwegt verfolgt.

Es gehört also schon sehr viel Mut dazu, die japanischen Erfolge abzuleugnen und wie Nimitz es in seinem letzten Kommuniqué wiederum tut, den Ausfall an USA.-Einheiten als unbedeutend hinzustellen.

Mit welcher Skrupellosigkeit die zuständigen amtlichen Stellen und die der Rooseveltregierung hörigen Zeitungen die entscheidende Niederlage bei Formosa abstreiten und zu verschleiern suchen, erweist auch ein Artikel der „New York Times“, der wohl zugestimmt, daß vor Formosa eine der größten Schlachten des Pazifikkrieges ausgetragen wurde. Aber mit beispielloser Dreistigkeit behauptet, die japanische Flotte zu packen, seien wieder enttäuscht worden. „New York Times“ stellt die Dinge völlig auf den Kopf und erklärt mit echt jüdischer Rabulistik, die Japaner seien, als sie hätten erkennen müssen, daß die USA.-Flotte durch die japanischen Luftangriffe „in keiner Weise gelitten“ habe, in ihre Stützpunkte „geflohen, ohne einen Schuß abzufeuern“. Der von Lügen gespickte „New York Times“-Artikel gipfelt in der unverhüllten Behauptung, „die neuerliche Flucht der japanischen Flotte habe wieder einmal bewiesen, daß sie sich vor einer offenen Schlacht drückt“.

In bestialischer Weise umgebracht

Preßburg, 21. Oktober. Unweit der befreiten Stadt Banská Stávnica wurde ein Eisenbahnwagen gefunden, in dem sich 70 erstirbte Deutsche der Volksgruppe befanden, berichtet die slowakische Presse. 18 Volksgruppenangehörige hatten aus dem Wagen flüchten wollen und wurden dabei von den Bolschewisten erschossen.

Er war Symbol des Widerstandswillens

Verwundung und Tod unseres unvergeßlichen Marschalls Rommel

PK. Im Westen, 20. Oktober. Es war für Feldmarschall Rommel eine Lebensnotwendigkeit, die unmittelbare Atmosphäre der Front zu atmen. Sobald es die Führungsaufgaben im Hauptquartier zuließen, nahm er den Weg nach vorn, um unmittelbare Eindrücke über die Lage zu empfangen oder in kritischen Situationen selber eingreifen zu können.

So kam der 17. Juli. Der Feldmarschall fuhr wieder zu einer Lagebesprechung nach vorn. Die Straße bot keine Deckung. Als der Luftspäher im Wagen feindliche Maschinen die Straße überquerend und kurz darauf zwei Jagdbomber auf die Straße selbst einschwenkend meldete, befahl der Marschall in klarer Erkenntnis der Gefahr, mit Vollgas einen etwa 300 Meter voraus liegenden Seitenweg zu erreichen.

Da setzte auch schon die erste Maschine zum Angriff an. Der Wagen stoppte sofort ab, allein zu spät, die erste Feuerkugel zerschmetterte dem Fahrer neben dem Marschall den Arm. Splitter trafen den Marschall selbst im Gesicht. Zugleich verlor der Fahrer die Herrschaft über den Wagen, der seitwärts abrutschte und den Feldmarschall, im Begriffe abzuspinnen, aus dem Wagen schleuderte. Besinnungslos durch die Splitter und mit einem Bruch der Schädelbasis blieb er auf der Straße liegen. Während ein Begleitoffizier unverletzt blieb, erhielt der andere einen Schuß in die Pistole und eine damit verbundene schwere Hüftverletzung. Marschall Rommel wurde sofort in ein französisches Hospital zur ersten Behandlung und alsdann in ein Feldlazarett gebracht.

Zehn Tage später empfing uns Marschall Rommel zu einem Besuch, um alle jene Legenden entkräften zu lassen, welche die englische Propaganda ausgestreut hatte. Frisch und offensichtlich auf dem Wege der Genesung trafen wir ihn an. Sein Kopf bereitete ihm kaum noch Schmerzen. Er war vielmehr auf der linken Seite ohne Gefühl. Durch einen Blüterschuß war das linke Auge vorübergehend in Mitleidenschaft gezogen. „Die Engländer haben mich so gemeldet“, erklärte er und lachte. „So ein Unsinn. Das bin ich noch lange nicht.“ Ueberzeugt von seiner baldigen Genesung, ironisierte er die Ueberängstlichkeit der Ärzte. Er machte keinen Hehl aus seiner Zuversicht, in wenigen Monaten wieder an die Front zurückkehren zu können. Denn in der Tat, die Front wartete auf ihn, der ihr Symbol des

Widerstandswillens und harter Kampfbereitschaft war.

Wenige Tage später wurde Feldmarschall Rommel in seine Heimat gebracht. Wir alle, die wir zu den Soldaten gehören, die dem Marschall im Verlaufe vieler harter und vieler schöner Tage näheretreten durften, hoffen zuversichtlich, ihn schon in den nächsten Wochen wieder in alter Tatkraft und mit aller Energie als Führer seiner Heeresgruppe wiederzusehen. Das Schicksal hat es anders gewollt. Auf dem Wege der Wiederherstellung löschte es das Leben dieses großen Soldaten aus.

Kriegsbericht Frhr. von Eisebeck



PK.-Aufnahme: Kriegsbericht Brantenberg (Wb)

Deutsche Pioniere auf dem Anmarsch zu ihrer Höhenstellung in den Karpaten

Das Tor zum Mittelmeer

Von Dr. Wilhelm Hendel

Die Weltgeschichte ist kein abgeschlossenes Faktum. Sie ist die dynamische Spannung und Entladung der Kraftgegensätze. An philosophischen Versuchen, diesen Kampf moralisch zu werten, hat es in keinem Zeitalter gefehlt. Aber nicht diesen Sinn meinen wir, wenn wir auf Punkte der höchsten Entwicklungsspannung blicken, sondern allein das Gewicht, das in den Dingen selbst wirkt, die erfahrungsgemäß das Gesetz der Neugruppierung der Kräfte in sich tragen. Dabei ist diese Neugruppierung mitunter nichts weiter als ein Wiederauftauchen latent gewordener, unaufgelöster Spannungen. Dann spricht die Geschichtswissenschaft wohl vom gleich bleibenden Wert des Gleichgewichts der Kräfte, das, wenn es gestört wird, die unruhigen Wellen seines Pendelschlages nach verschiedenen Seiten aussendet, solange, bis der Pendelschlag wieder zurückfällt in die Grundstellung. Revolution oder Beharrung an solchen Punkten können dann eine ganze kontinentale Politik aufs stärkste beeinflussen. Barrieren, die von Wirtschaftsimperialismus oder politischem Machtstreben durchbrochen werden, können zu weltgeschichtlichen Hebeln werden. Eine der entscheidenden Barrieren in diesem Sinn sind im Laufe der Weltgeschichte die Dardanellen gewesen.

Seit den fernen Tagen grauer Vorzeit sind um diese Seestraße, die in der Ost-West-Achse das Ägäische Meer mit dem Marmarameer verbindet, während sie in der Nord-Süd-Achse die Halbinsel Gallipoli von Kleinasien trennt, die heftigsten Kämpfe entbrannt. Was Homer vom Trojanischen Krieg gedichtet hat, darin sehen wir heute nicht mehr nur einen Niederschlag von Schiffermärchen und Heldenabenteuern: es ist wohl so gewesen (das beweisen die Urkunden von Boghazköi), daß griechische Fürsten sich zusammaten, um die Macht Trojas zu brechen, weil es die Meerengen, den Hellespont, gegen den Seeverkehr der Griechen in das Schwarze Meer absperre. Als die Perser zu ihrem großen Schlag gegen Griechenland ausholten, überwand ihr König Xerxes die Meersperre mit den Begleiterscheinungen eines ekstatischen Pathos, das dann in den Schlachten bei Salamis und Plataea abgekühlt wurde, und als Alexander der Große später zum nationalgriechischen Gegenstoß gegen Asien ausholte, ging der Weg zunächst wieder über die Meerenge, die nun die Brücke für die weltumspannende Kultur des Hellenismus wurde und die Kontinente versöhnlich verband. Diese friedliche Tendenz fiel buchstäblich ins Meer, als das Römerreich auseinanderbrach. Die Byzantiner sperrten im 11. Jahrhundert den Bosphorus mit einer Kette gegen fremde Schiffe; das Gleiche tat der Sultan Murad IV. 1628. Unter geopolitischen Gesichtspunkten betrachtet, sind die Dardanellen das Tor zum Mittelmeer bis heute geblieben. Mit seinem Eintritt in die Reihe der Großmächte hat das zaristische Rußland im 17. Jahrhundert die Chance, Anschluß an die Handelsseefahrt der Weltmeere auf dem Wege über die Dardanellen zu gewinnen, immer vordringlich behandelt. Sein Machtstreben und sein wirtschaftlicher Imperialismus blieben sich in dieser Frage durch die Jahrhunderte hindurch gleich. Auf der anderen Seite stand die Türkei als Gegner, dessen Macht seit der Eroberung Asows durch Peter den Großen (1696) und dem Frieden von Karlowitz (1699) langsam, aber ständig abnahm. Es ist nun ein altes Gesetz des Völkerlebens, und die Erfahrungen der Weltgeschichte haben es bestätigt, daß Schwächeanzeichen eines Volkes einen starken Gegner veranlassen, mit ihm Krieg zu führen, um sein Selbstbestimmungsrecht einzuschränken und womöglich zu unterbinden. Die russische Zarin Katharina II. handelte der Türkei gegenüber nach diesem Grundsatz; allein es gelang ihr nicht im Bunde mit Oesterreich, die Teilung der Türkei zu erkämpfen. Zar Nikolaus I. nahm den Plan, dem „kranken Mann“ die Dardanellen und andere Gebiete zu entreißen, wieder auf. Nun aber spielte England seine Hauptrolle im Mittelmeer entscheidend aus; es wollte: wenn Rußland Konstantinopel und die Dardanellen eroberte, würde ihm der ganze Levante-Handel in die Hände geraten. Die Unterstützung der Türkei im Krimkrieg durch England hatte darin ihre natürliche Ursache, und die Intrigen, die Rußland in Persien und Afghanistan spann, um Indien anzugreifen, stärkten Englands Entschluß, unter allen Umständen den von fünf Großmächten unterzeichneten Dardanellenvertrag von 1841, der Rußlands Seemacht auf das Schwarze Meer beschränkte und ihr den Bosphorus verschloß, unbedingt aufrecht zu erhalten.

Es gibt geopolitische Punkte im Völkerleben, wo die Spannungen der großen Politik gipfeln, weil sie nach inneren Gesetzen losbrechen müssen; die Dardanellen haben diesen Charakter. Die Zulassung Rußlands zum Mittelmeer ist ihre Problematik. Während nun im Frieden von Lausanne (1923) England seinen alten, ablehnenden Standpunkt insofern durchsetzte, als die Durchfahrt durch die Dardanellen unter bestimmten Voraussetzungen den Mächten freigemacht wurde, die sich mit der Sowjetunion im Kriegszustand befanden, setzte der Vertrag von Montreux (1936) eine sog. „negative Neu-

Volkssturmbataillone am Feind

Ihre Haltung fand höchste Anerkennung

Die ersten Volkssturmbataillone Ostpreußens wurden jetzt in die von der Bevölkerung gebauten Schutzstellungen eingewiesen. In zehn verschiedenen Gemeinden fanden aus diesem Anlaß Kundgebungen statt, die erneut die bedingungslose Bereitschaft der ostpreussischen Volksturmleute zum Ausdruck brachten, ihre Heimat bis zum letzten zu verteidigen und keinen Quadratmeter deutschen Bodens unverteidigt in die Hand des Feindes fallen zu lassen. Die Bataillone übernahmen zunächst die weiter zurückliegenden Teile der tiefgegliederten Schutzstellungen mit der doppelten Aufgabe, sie gegen feindliche Ueberraschungsvorstöße zu sichern und weiter an ihrem Ausbau zu arbeiten.

Der seit einigen Wochen bestehende ostpreussische Volksturm wurde in den Grenzbezirken des Gaues, unter anderem auch im Memelbrückenkopf, verschiedentlich bereits mit Erfolg eingesetzt. Die Volkssturmbataillone bewiesen dabei trotz ihrer kurzen militärischen Ausbildung eine Haltung, der auch von Seiten der Wehrmacht höchste Anerkennung zuteil wurde.

tralisation" fest, d. h. Kriegsschiffe kriegsführender Völker müssen von der Durchfahrt überhaupt ausgeschlossen werden. Die Sowjetunion genehmigt zuerst den Schutz dieser Bestimmung. Im Montreuxvertrag erhielt die Türkei das Recht zurück, die Meerengen zu befestigen.

Konstantinopel und die Dardanellen haben in unseren Tagen die gesteigerte Bedeutung einer europäischen Schlüsselstellung. Wie man in der Sowjetunion darüber denkt, das beweist der von einem staatlichen geographischen Journal kürzlich festgehaltene Grundsatz, daß „Mittelmeer und Schwarzes Meer Wasser aus demselben Becken“ seien; das Journal das ausschließliche Recht der UdSSR. auf das Schwarze Meer bejaht, so ist also das Recht auf das Mittelmeer nur das Ergebnis einer schlichten, logischen Folgerung, meint man. Andererseits hat die Türkei sich in die Lage eines Staates begeben, dessen Schwächezeichen der starke Nachbar mit erweitertem Machtstreben erwidert. Bulgarien, das heute weitgehend Sowjetisierung ausgesetzt ist, soll nach den Worten der „Prawda“ zu „einer absolut sicheren und starken Operationsbasis für einen überraschenden neuen Schlag ausgebaut werden“. Es liegt nahe, daß hier als Ziel nur die Dardanellen gemeint sein können. Die Richtungen der Stalinischen imperialistischen Expansionsbestrebungen sind heute klar erkennbar: sie reichen mit den Bolschewisierungstendenzen in Italien, Syrien, Transjordanien und Nordafrika tief in die Mittelmeerbereiche hinein und haben nun zuletzt den umfassenden Ring weitergeführt bis nach Paris, wo der neue sowjetrussische Gesandte, Bogomolow, erschien, der 1943 dem französischen Ausschuss in Algier ein Bündnis anbot, das die Gaulle jedoch unter dem Eindruck des anglo-amerikanischen Einspruches ablehnte. Nach wie vor aber sind die Dardanellen eine ungelöste Frage, und es bleibt abzuwarten, wie die Mächte, die seit Jahrhunderten die bis ins Kleinste versteifte mittelmeerische Führung hatten, auf die kommenden, unausweichlichen Entscheidungen reagieren werden, und wie sich die dynamischen Spannungen geschichtlicher Kraftgegensätze lösen werden.

Ungarns Innenminister zur Judenfrage

Budapest, 21. Oktober. Der neue ungarische Innenminister Gabriel Vajna setzte sich in einer Rede für eine radikale Lösung der Judenfrage ein. Der Minister erklärte: Wir werden die Judenfrage, die während der letzten Monate sowohl beim Judentum als auch in gewissen jüdenfreundlichen Kreisen so viel Unruhe gestiftet hat, lösen. Diese Lösung wird so beschaffen sein, wie sie das Judentum durch seine bisherige und gegenwärtige Haltung verdient. Zur Abwicklung der ganzen jüdischen Angelegenheit werden ausführliche Weisungen erscheinen und durchgeführt werden. Der Minister erklärte weiter, daß jetzt die Zeit vorüber sei, in der Gesetze und Verordnungen zwar erscheinen, aber entweder unverwirklicht bleiben oder nur zum Teil ausgeführt werden. Was angeordnet, werde auch, wenn es nottue, mit drakonischer Strenge verwirklicht werden. Ungarn setze diesen Krieg mit höchster Kraftanstrengung bis zum letzten fort, weil es wisse, daß es in diesem Krieg entweder vernichtet oder vernichtet werde.

Der Kampfeinsatz der Hitler-Jugend

Reichsberufswettkampf der HJ. und Weihnachtsmärkte fallen weg — Entscheidende Änderungen der Jugendarbeit im 6. Kriegsjahr

EDZ. Berlin, 21. Oktober. Zur konsequenten Durchsetzung der Forderungen auf intensiven Kampfeinsatz der HJ.-Dienstes eine Reihe einschneidender Maßnahmen und Stillelegungen verfügt. Hauptbannführer Würschinger teilt dazu im amtlichen Organ des Jugendführers des deutschen Reiches „Das junge Deutschland“ u. a. mit: Allem voran steht der Kampfeinsatz der Hitler-Jugend in seinen vielfältigen Formen. Ebenso kriegsentscheidend sind die weltanschauliche Ausrichtung und Wehrertüchtigung der jungen, zum Wehrdienst anstehenden Mannschaft. Von gesteigerter Bedeutung wegen des verstärkten Kampfeinsatzes sind die soziale Betreuung der schaffenden Jugend und die Gesunderhaltung. Alle Fachschulen der HJ., wie Werk- und Musikschulen, BDM-Haushaltung- und Landfräulechen, sind aufgelöst oder werden kurzfristig abgewickelt. Zum überwiegenden Teil sind die freigewordenen Kräfte — und Jugendliche und Lehrkräfte — bereits in der Rüstung eingesetzt. In die freigewordenen Räume sind KLV-Lager eingezogen oder wurden Führer- bzw. Führerinnenschulen gelegt. Eingerichtete Wohnräume dienen der Kriegsheimarbeit und damit der Rüstung. Landdienstlager und Lehrhöfe sind von der Auflösung ausgenommen, weil sie für die gründliche Schulung des bäuerlichen Nachwuchses und damit für die Erzeugungsschlacht und Sicherung der Volksernährung kriegswichtig sind. Mit der Be-

Feindliche Kräftegruppe wurde aufgerieben

Feindangriffe in Holland blutig abgewiesen — Schwere Schlacht um Belgrad — Der bolschewistische Ansturm im Osten

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Okt. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Holland wiesen unsere Truppen in dem verengten Brückenkopf Breskens sowie an der Landbrücke nach Süd-Beveland kanadische Angriffe blutig ab. Zusammengefaßtes Feuer aller Waffen, hartnäckiger Widerstand und entschlossene Gegenangriffe verteilten östlich Helmond den Versuch der Engländer, unseren Brückenkopf westlich der Maas einzudringen. Eine Anzahl feindlicher Panzer wurde dabei vernichtet.

Die Materialschlacht um Aachen tobt weiter. Die tapfere Besatzung der Stadt fügte in erbitterten Straßenkämpfen den eindringenden Amerikanern schwere Verluste zu. Gegenangriffe von Osten her brachten den Verteidigern Entlastung.

An den Talhängen im Raum von Bruyères brachen angreifende feindliche Bataillone in unserem Feuer zusammen oder wurden in Gegenangriffen geworfen. Auch im Quellgebiet der Moselotte scheiterten erneute Angriffe algerischer Schützen- und marokkanischer Gebirgstruppen nach geringem Geländegewinn. Eine am Vortage abgeschnittene feindliche Kräftegruppe wurde aufgerieben.

Von den Stützpunkten an der atlantischen Küste wurden außer Artilleriefeuer und Stoßtrupptätigkeit keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Das Stützfeuer der „V 1“ auf London dauert an. In Mittelitalien verteilten unsere Truppen auch gestern alle Versuche der Nordamerikaner und ihrer Hilfstruppen, unsere Bergstellungen Bologna zu durchstoßen und damit den Austritt aus dem Gebirge zu erzwingen.

Die Kämpfe dehnten sich auch auf den Abschnitt von Vergato aus.

An der adriatischen Küste setzten die Briten ihre von zahlreichen Schlachtfliegern unterstützten Angriffe auf breiter Front erfolglos fort.

Die Wallstreethyänen wittern Beute

Morgenthau-Anschlag auf die deutsche Wirtschaft

IPS. Die englische Zeitschrift „Economist“ betrachtet in ihrer neuesten Ausgabe eingehend einen zwischen den USA und England vereinbarten neuen Wechselkurs in seiner evtl. künftigen Auswirkung auf das deutsche Wirtschafts- und Sozialleben. Das Blatt hebt hervor, daß dieser neue Wechselkurs als ein erster und maßgebender Schritt zur Anwendung des Morgenthau-Anschlages auf Deutschland angesehen werden müsse, und daß die geistigen Fehler dieses Vorhabens in den nordamerikanischen Finanzkreisen zu suchen seien. Im Falle eines Sieges der USA und Englands über Deutschland würde die Anwendung

Auf dem Balkan stehen unsere Truppen in und südlich Belgrad in schweren Kämpfen gegen die von mehreren Seiten andringenden Bolschewisten.

In Südungarn warfen deutsche Truppen zusammen mit ungarischen Verbänden den Gegner südöstlich Szolnok zurück und stießen bis Mezőtúr vor. Im Raum von Debrecen brachte auch der gestrige Tag schwere Kämpfe. Die Stadt wurde nach hartnäckiger Gegenwehr unserer Truppen aufgegeben. Im bisherigen Verlauf der Schlacht wurden dort seit dem 8. 10. 427 feindliche Panzer vernichtet.

In den Waldkarpaten herrschte gestern bei Schnee und Regen geringe Kampfaktivität. Nur im Gebiet des Dukla-Passes führte der Gegner zahlreiche ergebnislose Angriffe.

Nördlich Warschau und in den Narew-Brückenköpfen bei Seroc und Rozan nahmen die Bolschewisten ihre Angriffe wieder auf. Sie wurden unter Abschluß von 33 Panzern abgewiesen. Im ostpreussischen Grenzgebiet zwischen Sudauen und Schirwindi und besonders zwischen der Rominter Heide und Ebenrode hielten die schweren Kämpfe an. Im Bereich einer Volksgrenadierdivision wurden 42 Panzer abgeschossen.

Südöstlich Libau und südlich der Rigaer Bucht wiesen Truppen des Heeres sowie Verbände germanischer und lettischer H-Freiwilliger wiederholt feindliche Angriffe ab und vernichteten 29 Panzer.

An der Eisemeerstraße angreifende sowjetische Bataillone wurden zerschlagen. Der feindliche Druck gegen unsere Stellungen westlich Petsamo hat sich verstärkt.

Nordamerikanische Terrorverbände griffen am Tage südwestdeutsches Gebiet an und warfen Bomben, vor allem auf die Städte Mainz, Mannheim, Ludwigshafen, Karlsruhe und Wiesbaden. In der vergangenen Nacht führten die Briten Terrorangriffe gegen Stuttgart und Nürnberg. Flakartillerie der Luftwaffe und Nachtjäger schossen 27 anglo-amerikanische Flugzeuge, darunter 16 viermotorige Bomber, ab.

dieses Wechselkurses — wie es dann im „Economist“ weiter heißt — in Deutschland eine Inflation zur Folge haben. Sie würde dem deutschen Wirtschafts- und Sozialleben schwere Schäden zufügen, dies sei aber nur gutzuheißen!

Das englische Finanzblatt dokumentiert also hier von neuem, daß der Morgenthau-Anschlag auf eine totale Vernichtung allen deutschen Lebens hinführt. Das ganze deutsche Volk soll, bevor man im einzelnen die grausamen Methoden einer Ausrottung anwenden will, zu einem Bettelvolk gemacht werden, indem man ihm die Erträge von jahrzehntelanger fleißiger Arbeit wegnehmen will. Auch hier zeigt sich, daß wir Deutschen im Falle eines Sieges unserer Feinde nichts als Not und Elend und sogar Schlimmeres zu erwarten haben, daß es also in diesen Wochen und Monaten mehr denn je darauf ankommt, der gegnerischen Absicht einer totalen Vernichtung den totalen Widerstand des ganzen Volkes entgegenzusetzen. Denn allein der deutsche Sieg, an dem wir im Vertrauen auf unsere eigene Kraft unverrückbar glauben, vermag die Errungenschaften unseres Wirtschafts- und Soziallebens zu sichern und vor allem dem deutschen Volk seine Erbschaft zu erhalten. Die Finanzhyänen der Wallstreet spekulieren bereits darauf, uns alles wegzunehmen und somit buchstäblich bis aufs Hemd auszuplündern, und nicht nur uns gilt dieser Anschlag der internationalen jüdischen Hochfinanz; die Zeitschrift „Economist“ bemerkt dazu weiter, daß eine solche zersetzende Entwicklung sich auf alle europäischen Länder ausdehnen werde. Der Dollarimperialismus will also ganz Europa unterwerfen und in bleibende Abhängigkeit zur Wallstreet zwingen.

In derselben Linie liegen auch die Ausführungen, die jetzt die Zeitung „Observer“ im Zusammenhang mit einer Betrachtung entstandener Kriegsschäden macht. Dort taucht nämlich bereits wieder der sattem bekannte Begriff „deutsche Reparationen“ auf, also der Gedanke an jene Ausbeutungsmaschinerie, die während der Weimarer Systemzeit Deutschland nahezu an den Abgrund wirtschaftlicher Ohnmacht geführt hat.

Wie ein Mann steht das deutsche Volk auch gegen diese teuflischen Pläne auf. Es ist dem Schicksal nur dankbar, daß es uns rechtzeitig erfahren läßt, was man mit uns vor hat, denn dieses Wissen gibt unserer Arbeit und unserem Kampfe die Kompromißlosigkeit, die allein den Sieg verbürgt.

täuschung um. Er sah sich um: niemand auf der Straße. Es begann zu regnen. Auf dem Asphalt glitzerte die Nässe wie Silber. Wenn er alles aufheben könnte! Alles Täuschung...

Es trieb Per noch einmal durch die Stadt. Wo war ihr Wesen zu fassen?

Glitzerte, schäumte, brandete und entglitt es nicht in jedem Augenblick dem, der es bannen oder halten wollte? Der Glanz der Kinos, Warenhäuser, Theater und Hotels waren käuflich. Und klüfflich war der Glanz geschminkter Blicke und zehrender Krankheiten, klüfflich die Lust, klüfflich das Elend.

Wo schlug das eiserne Herz der Stadt? Besaß sie eines? War sie nur ein Mechanismus gut funktionierender Drähte, die Licht, Glanz, Wärme und Nachrichten erzeugten, während die Seele, zitternd vor Kälte, sehnsüchtig eine Stätte suchte, wo sie der Unruhe entgehen konnte? Nein, hier war keine Weiterentwicklung möglich. Wie oft hatte er das Spiel zündender Blicke, höflicher Lügen, rollender Finanzen, enttäuschter Ehen und sozialer Anklagen geschildert! Das alles war eine schillernde Woge, die kam und ging. Ihr ewiges Gesetz war das Spiel des Wechsels. Und wenn sie vorüber war, blieb nichts zurück als Schlick und Schlamm. Kein Beet für einen Dichter. Eher eine Arbeit für einen städtischen Reinigungsbeamten. Nein, er machte die Tür hinter dem Erlebnis der Stadt zu. Hier war es zum Ersticken geworden. Er brauchte Luft, Licht, Freiheit.

Und doch: lebhaftig plagte ihn die Erinnerung an diese Seniorita aus Santa Fé. Er bildete sich ein, ein Hauch des zarten Tuberosenduftes, der aus ihrem Pelz schwebte, sei an seinem Händedruck hängengeblieben.

Lieberlich, Per... du, ein Abgebauter! Er schlenderte durch den Luisenpark und wunderte sich, daß er die Worte laut gesagt hatte.

Das Dunkel beruhigte sein Blut, er ging langsamer. Es war Bewegung in der Luft wie von gewaltigen Werdestunden des nahenden Frühling. In den Ästen der leeren Kastanien hörte der Wind und spielte um die harzigen dicken Knospen, die silbrig wie süße Fruchtbonbons aufleuchteten, wenn das Licht der Laternen, im Winde flackernd,

WZ.-Randglosse

Die Pest in Algier

Wo unsere Feinde fremde Länder besetzt halten, schwingen Hunger, Krankheit, Versklavung und Tod die Geißel. Ein apokalyptisches Bild, diese bewußte Vernichtung um der Vernichtung willen! Im hochmütigen Besitz aller Mittel der Zivilisation glaubt der Feind unangreifbar zu sein. Glaubt, die unbekannten und unberechenbaren Kräfte der Natur und des Schicksals kommandieren zu können. Eine Ueberbepflegung des maschinellen Denkens... Die Pest in Algier hat sich um solchen vermeintlichen Herrschaftsanspruch nicht gekümmert. Sie kam als eine Naturkatastrophe. Sie ist da. Nur der feinste Geist wissenschaftlicher Erkenntnis könnte sie besiegen. Aber der gedeiht nicht unter der Peitsche der Eroberung. Die Pest rafft nun wieder. Sie rafft alle, die mit ihr oder mit Kranken und ihren Behausungen in Berührung kommen. Der Weg zum Ende ist kurz: bei der Lungenpest dauert es ein bis zwei Tage, bis der Kranke stirbt, bei der Beulenpest, die besonders an den Schenkelbeugen, den Achseln, am Hals die Lymphknoten anschwellen läßt, mag es einen Tag länger dauern. Man hat ein kleines „Stäbchen“ als Pesterreger entdeckt. Einst gossen verwelkte Menschen heißen Wein in die Straßen, um die Pest zu vertreiben. Das war im Athen der Antike zur Zeit des peloponnesischen Krieges, und Athens großer Staatsmann Perikles wurde von ihr weggerafft. Im

„Pst“
Wir sind im Endkampf!
Schafft und schweigt!

Mittelalter, namentlich im 14. Jahrhundert, verübte und entvölkerte der „schwarze Tod“ ganze Landstriche: die Not in Florenz war nur eines der vielen Beispiele für seinen Trauerzug durch Europa. In Indien raffte die Pest 1894 noch über zwei Millionen Menschen hinweg.

Deutschland stand in der vorbildlichen Bekämpfung und wissenschaftlich einzigartig fundierten Erkenntnis der Seuchen unangefochten an der Spitze der Kulturwelt. Es sei nur an die Entdeckungen Robert Kochs erinnert, dessen Name als der eines Wohltäters der Menschheit auch heute noch in Japan göttliche Ehren genießt. Es ist äußerst kennzeichnend, daß in den Gebieten, die von deutschen Truppen während des Krieges besetzt gehalten wurden, der Kampf gegen die Seuchen eines der größten Verdienste war, die sich die deutsche Wissenschaft durch ihre Schutzimpfungen und andere Maßnahmen um die Menschheit erwarb. Bei unseren Feinden ist es umgekehrt. Wo sie zeigen könnten, daß sie Freunde einer echten Kultur sind, zerstörten sie durch ihre Terrorbomber Wohn- und Kulturstätten, Kunstwerke und wissenschaftliche Institute. Ihrem Vernichtungswahn, den sie mit frommen Phrasen tarnen, folgt nicht die Freiheit auf dem Fuße, sondern der Hunger, die Seuche, die Pest: die Natur selbst empört sich gegen soviel satanische Bösartigkeit.

In 13 Minuten 6 Feindbomberabschüsse

Berlin, 21. Oktober. (Funkmeldung.) Bei Einfügen zweimotoriger USA-Bomberverbände in das Gebiet Verona kam es am Dienstag zu heftigen Luftkämpfen mit italienischen Jägern. Mit ihren Me 109 griffen die Italiener trotz des Abwehrfeuers der feindlichen Bordschützen in etwa 4000 Meter Höhe an und schossen in nur 13 Minuten sechs feindliche Bomber ab. Drei weitere Kampfflugzeuge wurden so schwer getroffen, daß mit ihrer Vernichtung zu rechnen ist.

Licht nur für die Reichen

Stockholm, 21. Oktober. Nach einem Bericht der „Göteborgs Handels- und Schifffartszeitung“ machen in Rom die Elektriker Geschäfte mit elektrischem Strom. Wenn man 18000 Lire bezahlt, kann man Licht erhalten. Daher haben, im Zeichen der allseitigen Besatzung diejenigen, die über genügend Geldmittel verfügen, in jedem Fenster Licht, während fast alle anderen Häuserblocks, so die ganzen Arbeiterviertel, in völliger Dunkel gehüllt sind. Die Erzeugung des elektrischen Stroms in Gang zu bringen ist äußerst schwierig. Es fehlt der Brennstoff für die Erzeugung elektrischer Kraft.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altmann, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Krewer, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendel

(5. Fortsetzung)

„Und ob!“ Sie lachte. „Genau wie ein Pariser. Er betete die Paps auf die Kolibris und über die Halbtönen fiel er dann her und fraß sich dick an ihnen. So ein Caburé war auch der Agent des Verkehrs-büros in Buenos Aires — sehen Sie den lustigen Herrn, der dort kommt, das ist der Advokat Mendoza aus Santa Fé, den mein Vater mit nach Europa geschickt hat, das ist auch so ein Caburé, ein kleiner Halsabschneider, wenn er will. Verzeihen Sie die familiäre Arabeske, aber ich kann ihn nicht leiden.“ setzte sie leise hinzu.

Pers Huppertz pupte einen frechen Generalmarsch unbestimmter Hoffnungen, als sie das sagte. „Es ist gerade noch Zeit, wenn Sie flüchten wollen“, sagte er rasch.

Aber es war bereits zu spät. Die Musik hatte begonnen, und die Saaltür blieb geschlossen.

Der Advokat Juan Mendoza aus Santa Fé sah Per feindselig an, als er zu seiner Begleiterin trat. Er schien auffallend viel getrunken zu haben. Seine dunkle Gesichtshaut glühte unterirdisch von frohen Weingüssen. Er vergaß aus Eifersucht alle anerkennende Höflichkeit und grölle mit rollendem Wortschwallbe seiner polierten Sätze, als ihm Per vorgestellt wurde:

„Sehr schön! Sehr interessant, mein Herr! Ich danke Ihnen für den Schutz, den Sie der Seniorita gewährt haben. Aber diese Dame ist ja viel zu schön für Sie.“

Per war nahe daran, dem Argentinier für diese taktlose Ungezogenheit an die Kehle zu springen.

Aber er bezwang sich. Ganz ruhig sagte er: „Ich habe geglaubt, Sie als Argentinier seien von Natur aus lebenswürdig und höflich. Aber ich sehe, daß die Statistiken recht haben, die behaupten, daß es

noch zahlreiche unerzogene Analphabeten dort drüben gibt.“

Diese Worte begleitete er mit einem gemessenen hochmütigen Gesichtsausdruck und boshafte Lächeln.

In Mendozas Augen glühte ein böses Funkeln. Er schien eine Beschimpfung auf den Lippen zu haben. Aber es kam nicht dazu, denn mit einem verächtlichen Blick musterte Pers Begleiterin den Advokaten und fuhr ihn an:

„Mendoza, Sie benehmen sich wie ein betrunkenen Creole, ich werde es Vater mitteilen. Sie wissen doch, daß es für eine Frau in Spanien und bei uns zu Hause nichts Entwürdigenderes gibt, als einen betrunkenen Mann. Ich bedanke mich für Ihre Gesellschaft.“

Sie drehte ihm den Rücken:

„Begleiten Sie mich, bitte, Herr Bursfeld!“

Per frohlockte innerlich. Das Wort „Creole“ mußte den Advokaten tief verwundet haben, denn er war, wie plötzlich ernüchert, in einem Seitengang verschwunden.

Aber nun war es so, als ob die frohgemute Laune der Seniorita in alle Winde verfliegen sei. Sie schlug Pers Anerbieten, sie zum Hotel zu begleiten, mit höflichen, aber kühlen Dankesworten ab. Als sie vor der Autotaxe stand, die er herbeigerufen hatte, flammte das Licht der Bogenlampe noch einmal über das brennende Gold ihres Haars und die ruhig-edle Form ihres Kopfes, den sie schmeichelnd in den kostbaren Chinchillakragen schmiegte. Ein freundlicher Blick ging zu Per hinüber. „Ich danke Ihnen, Herr Bursfeld!“

Ein kräftiger Händedruck Pers. „Gibt es ein Wiedersehen?“

„Vielleicht schreibe ich Ihnen. Vielleicht auch nicht. Quin sabe! Wer weiß!“

Der Wagen fuhr mit der Romantik davon.

Was half es, daß Per nun das Bogenlicht unerhört illusionslos empfand!

Ihm war wiederum filmisch zumut: sechster Akt, drittes Bild: ein Einsamer geht nach Hause. Er wurde nicht froher, wenn er daran dachte. Das Erregende dieses Abends schlug in kühle Ent-

sich in ihren Schalen spiegelte. Per sah den Rhein zu seinen Füßen und spürte heute Nacht die Grundgewalt seines schaffenden Befehls. Es war ihm, als drehe ich auch sein Leben rasend schnell neuen Entscheidungen entgegen.

Und in dem Wellenspiel der Gedanken, die wie diese Nacht kräftereicht waren, kam ihm die reichste Erkenntnis: Man kann eben nicht alles zusammen haben, sonst wäre das Leben fade. Die Lücken sind die eigentlichen Schöpfungsberichte... aus ihnen kommt die große Sehnsucht...

Als er die Haustür des kleinen, in der Altstadt gelegenen Barockhauses aufschloß, dessen beide Giebelzimmer er seit Jahren bewohnte, schlug die alte englische Uhr mit zitteriger Stimme acht Uhr.

Die Witwe Benziger öffnete die Küchentür und erstarrte mit süß-saurem Gesicht und roter, spitzer Nase Bericht über die Tagesereignisse:

„Heute morgen war der Bote vom Notar hier und brachte einen dicken versiegelten Brief. Er liegt auf Ihrem Schreibtisch, Herr Bursfeld.“

Der gleichmäßige Klagegong der müden Stimme berührte Pers Nerven plötzlich mit dem Zauber des stillen Humors. Er sah die verhußelte, schmale Frau mit den wasserblauen ängstlichen Augen heute wie ein Symbol der Vergänglichkeit vor sich stehen. Leid verbündet.

Und so sagte er: „Wenn etwas Gutes in dem Brief steht, Frau Benziger, bekommen Sie von mir mein neues Grammophon mitsamt allen Platten geschenkt.“

Frau Benziger vertiefte vor Freude in ihren Dialekt.

„Auch die Platt', wo der Grenadiermarsch drauf steht duht!“

„Auch des, Frau Benziger. E kleine Erinnerung an mich misse Sie doch have; und Sie solle nit nur an Ihr Selige dabei denke, der wo als Grenadier in Frankreich ruht, sondern e bissel auch an mich, gell?“

Die Witwe Benziger schüttelte den Kopf: „Schad, schad! Da is er also doch abgebaut, wenn er sein Grammophon verancken!“

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Walnußernt

Herbstlich schaut uns jetzt die Natur an. In Rubenscher Farbenpracht wechseln rote, grüne, braune, gelbe Blätter an Baum und Strauch, untermischt mit dem tiefdunklen Grün vieler Nadelbäume. Rotbraune Eichhörnchen huschen beuteuchend von Baum zu Baum, während manches Haseln mit gespitzten Löffeln Männchen macht. Wohin der Blick schweift eine in sich selbst vollendete Ruhe.

Doch nicht überall. Eine wahre Attacke auf Walnußbäume wird alljährlich mit Stöcken, Schlagruten und Steinen vorgenommen. Unter diesen Edelbäumen sieht es aus als hätten Schlachten stattgefunden. Große Äste werden herunter gerissen, ein Wall von Nußblättern häuft sich an. Ausgerüstet mit großen Säcken und Körben zieht man auf Raub aus.

Wer sind eigentlich die Räuber? Erwischen kann man sie fast nie. Und doch, „Mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten“.

Auf der obersten Spitze eines Walnußbaumes fand ein Garteneigentümer eines Tages einen wertvollen großen runden Weidenkorb. — Ja, — wem gehört denn der Korb? Der Garteneigentümer wartete ab. — Endlich kamen zwei Kinder, baten flehentlich um Rückgabe von Mutters Korb, sie würden ihn sehr vermissen. Mit einer gründlichen Moralpredigt und dem heiligen Versprechen, niemals mehr da zu ernten, wo man nicht gesät hat, erhielten die Kinder glückstrahlend ihren Korb zurück.

Es ist Aufgabe der Eltern auf ihre Kinder einwirkend einzuwirken, damit solche Vorfälle ein Ende finden. M.s.

Fleisch-Sonderzuteilung

Für die Dauer der 68. Zuteilungsperiode

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat auf Antrag von Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger verfügt, daß an die Bevölkerung der Städte: Darmstadt, Frankfurt a. M., Hanau, Mainz, Wiesbaden und Offenbach a. M. wegen der Frontnähe und der damit zusammenhängenden Lasten der Frontnähe für die Dauer der 68. Zuteilungsperiode die Reichszulage in Fleisch von je 50 g je Woche über Fleischsonderkarte ausgegeben wird. Die Fleischsonderkarte erhalten alle Fleischkarteneinhaber einschließlich der Empfänger für Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter, ferner die Lagerinassen und Insassen von Anstalten, Internaten usw. Ausgeschlossen bleiben die Kriegsgefangenen. Ausländische Lagerarbeiter einschließlich der Ostarbeiter können, sofern sie durch Angriffe schwer betroffen wurden oder sich nach Angriffen im Einsatz bewährt haben, beteiligt werden. ns.

Beginn der Vorlese

Das Landesernährungsamt Rhein-Main in Frankfurt a. M. teilt mit, daß Zucker nur in beschränktem Umfange für die Verbesserung von Most aus Rot- und Weißweinsäuren der Ernte 1944 zur Verfügung steht. Für beide Sorten werden auf Antrag bis zu vier Kilogramm Zucker je Hektoliter ausgegeben.

Im Rheingau kann nur Most mit einem Gewicht von weniger als 75 Grad Oechsle verbessert werden. Bei höheren Gewichten ist eine Verbesserung nicht gestattet. Als Grundlage für die Ausstellung des Zuckerbezugscheines dient ein Mostuntersuchungsergebnis der Weinbauschule Eltville, F. 260. Für die Untersuchung genügt die Ueberbringung einer halben Flasche nicht angekorkten Mostes. Mit diesem Ergebnis läßt der Antragsteller auf der Bürgermeisterei den Bezugschein ausstellen.

Die Bürgermeister oder deren Beauftragte überzeugen sich durch Stichproben, ob die hierbei gemachten Angaben den Tatsachen entsprechen. Die gemeldeten Erntemengen werden in Listen erfaßt für die geernteten Mostmengen. Für die Herstellung und dienen später auch gleichzeitig als Unterlage vom Hausstrunk haben die Bürgermeistereien genaue Richtlinien erhalten. Nähere Auskunft kann dort eingeholt werden.

Die Vorlese beginnt am 25. Oktober. Anschließend erfolgt der allgemeine Herbst.

Wann müssen wir verdunkeln:

21. Oktober von 17.33 bis 6.06 Uhr
22. Oktober von 17.51 bis 6.08 Uhr

Kameradin ihres Mannes / Maria von Moltke

Der große Schweiger — so liebt Helmut von Moltke in der Erinnerung unseres Volkes. Doch wenn wir uns näher mit ihm beschäftigen, dann werden wir auch den humorvollen Plauderer, den guten Menschen und vor allem den liebenden Gatten finden. Seine Briefe an seine Braut und spätere Frau zeigen ihn uns als Mensch und sie vermitteln uns zugleich ein Bild jener Marie Burt, die ihm 27 Jahre lang ideale Ergänzung und Gefährtin seines Lebens war.

Maria Burt lernte ihren Mann aus seinen Briefen kennen, die er — vom Dienst im preussischen Generalstab beurlaubt — aus der Türkei schreibt, wo er dem Sultan Mahmud II. als militärischer Berater dient. Seiner Lieblingschwester Auguste schreibt er regelmäßig abenteuerliche Reisebeschreibungen von dort, die Marie Burt wie den spannendsten Abenteuerroman verschlingt. Auguste von Moltke ist die zweite Frau von Marjes Vater, den beiden heranwachsenden Töchtern eine liebevolle, gar nicht stiefmütterliche Freundin. Die 15jährige Marie ist eine reizende kleine Person mit blitzenden braunen Augen, einem stets lachbereiten Mund, braunen Locken, einer molligen gedungenen Gestalt, etwas wild, aber immer lustig und heiter. Zu grne möchte das „Kaffeeböhnchen“, wie sie im Familienkreis genannt wird, diesen Stiefonkel kennenlernen, dessen Briefe ihre ganze Einbildungskraft entzündeten und den sie von ferne ansehnte. Im Mai 1941 kommt er endlich in das Burtische Haus. Es muß einen schäumenden Sturm im Innern des schwärmerischen Mädchens gegeben haben, als der Mann, den sie verehrt und bewundert, nun plötzlich vor ihr steht, groß und sehr schlank, mit schmalen, weitergeöffnetem Gesicht und hellen, leuchtenden, blauen Augen. Sie ist noch zu jung, um zu wissen, ob das, was sie empfindet, Liebe ist.

Um so klarer erkennt Helmut von Moltke, wie er um sie steht, denn er selbst hat auf den ersten Blick schon sein Herz an dieses frische junge Gesicht verloren. Der Altersunterschied zwischen den beiden ist groß. Moltke ist fast vierzig und Marie

NSG. Die Luftlagemeldungen des Drahtfunkens der Hessen-Nassau, die mit der Auflösung der öffentlichen Luftwarnung einsetzen, haben es sich zur Aufgabe gemacht, der Bevölkerung zusätzlich zur Alarmierung ein Bild über die Anflugrichtung und die Stärke der einfliegenden Flugzeuge zu vermitteln. Es muß vorausgeschickt werden, daß bereits bei der Einrichtung dieser Informationsquelle mit allem Nachdruck darauf hingewiesen wurde, daß ihr gewisse Mängel anhaften, die vor allem in der Zeitverzögerung, welche bei der Weitergabe einer Luftlagemeldung von der ersten Erfassung bis zum Mikrophon des Drahtfunkens unvermeidlich ist, begründet sind. Aus diesem Grunde können daher die Luftlagemeldungen des Drahtfunkens in keiner Weise als Ersatz für Alarmierung angesehen werden. Das luftschutzmäßige Verhalten — so sei noch einmal wiederholt — hat sich folglich niemals nach den Luftlagemeldungen des Drahtfunkens, sondern ausschließlich nach der Alarmierung zu richten.

Die angesprochenen Mängel, die sich bereits auswirkten, als die Erfassung eingeflogener feindlicher Flugzeuge noch an der Kanalküste erfolgte, mußten sich nach der Zurücknahme der Front in die unmittelbare Nähe der westlichen Reichsgrenze besonders verstärken, da sich nunmehr die Anflugzeit der Feindflugzeuge, damit also auch die Zeit, in der allein eine Erfassung möglich ist, erheblich verkürzte. Ueberraschungseinfälle feindlicher Flugzeuge stellen daher seit dieser Zeit keine Seltenheit mehr dar. Man möge das berücksichtigen, wenn die

Luftlagemeldungen des Drahtfunkens einmal ausgeblieben sein sollte bzw. ein umfassendes Bild über den Standort aller Feindflugzeuge über dem Gausgebiet nicht immer rechtzeitig vermittelt werden kann.

Schließlich sei noch auf ein weiteres Störungsmoment eingegangen, das sich in den letzten Wochen unliebsam bemerkbar machte. Der Drahtfunk vermittelt seine Sendungen, wie sein Name es bereits sagt, über den Draht, das heißt, Telefonleitungen. Die nach allen Luftangriffen bekannten Kabelstörungen machen sich also auch für ihn hemmend bemerkbar. Die vielen behelfsmäßigen Instandsetzungen von Kabelnetzen bringen es mit sich, daß die Luftlagemeldungen nicht in allen Teilen des Gaus gleichmäßig gut verstanden werden können. Darüber hinaus fällt die Drahtfunkdurchsage überhaupt aus, wenn am Standort des Drahtfunkens irgendwelche Stromstörungen eintreten, was während eines Luftangriffs sehr häufig der Fall ist.

Die Bevölkerung wird noch einmal auf diese unvermeidbaren Mängel hingewiesen und gebeten, bei ihrer Beurteilung der Durchsagen des Drahtfunkens darauf entsprechend Rücksicht zu nehmen. Im übrigen wird der Drahtfunkersender bemüht sein, unter Ausschöpfung der besten technischen Möglichkeiten die Luftlage der Bevölkerung schnellstens und verständlich zur Kenntnis zu geben. Als Grundsatz bleibt jedoch bestehen, daß die Luftlagemeldungen des Drahtfunkens kein Ersatz sind für die Alarmierung, die für das luftschutzmäßige Verhalten alleinige Gültigkeit besitzt.

Vielleicht haben Sie Zigaretten?

Sitte wird zur Unsitte — Einer, der festblieb

Dieser Tage erlebte ich bei unserem Schuhmacher eine kleine aufschlußreiche Episode. Während ich auf meine Schuhe wartete, die gleich fertig waren, betrat ein Kunde den Laden. „Ach Meister“, sagte er, „ich habe eben meinen Absatz verloren. Könnten Sie ihn mir nicht wieder festnageln? Ich gebe Ihnen auch zwei Zigaretten.“ Der Meister blickte hoch und sagte ziemlich trocken: „Quatsch! Behalten Sie man Ihre Glimmstengel, die sind ja knapp genug. Oder glauben Sie, sonst würde ich Sie ohne Absatz weiterlaufen lassen? Also geben Sie schon her!“ Der Kunde zog etwas bedrückt den Schuh aus und reichte ihn hinüber. „Ich meinte nur“, sagte er dann entschuldigend, „ich komme zwar selber nur so gerade mit meinen Zigaretten aus — aber der Absatz war mir eben im Augenblick wichtiger!“ Der kleine Vorfall ist einer von vielen. Nur daß nicht jedesmal die freundliche Zigarettenspende so selbstverständlich abgelehnt wird. Ganz im Gegenteil. Jeder weiß aus eigener Erfahrung, daß die Sitte, die in Zeiten vor dem Kriege geübt wurde, kleine Gefälligkeiten durch eine Zigarette oder ein paar Zigaretten zu belohnen oder das übliche Trinkgeld dadurch abzulösen, heute vielfach zu einer Unsitte geworden ist. Es kommt immer wieder vor, daß Menschen für die Ausführung kleiner Arbeiten auf

Rauchwaren „spekulieren“. Sie verlangen sie zwar nicht, aber sie winken so deutlich mit dem Zaunpfahl, daß der Kunde kaum anders kann, als eine Zigarette oder ein paar Zigaretten „locker zu machen“. Wie aber ist es dazu gekommen? Denkt man darüber nach, so zeigt sich, daß meistens der Kunde schuld ist, und zwar der Kunde, der selbst nicht oder nur ganz wenig raucht und trotzdem glücklicher Besitzer einer Raucherkarte ist. Dieser Kunde weiß ganz genau, daß jeder Raucher über die kleinste zusätzliche Zigarettenspende sehr erfreut ist. Und so hat er sich daran gewöhnt, für die verschiedensten kleinen Arbeiten, die er in Anspruch nimmt, mit einer Zigarette oder Zigarette zu „winken“. Nur so ist es erklärlich, daß manche Menschen für ihre Arbeitsleistung die kleine Zigarettenspende geradezu erwarten, daß sie manchmal beinahe verächtlich auf einen kleinen Geldbetrag blicken und offen sagen: „Zigaretten wären mir lieber!“ Gegen diese Unsitte müssen wir alle gemeinsam ankämpfen. Jede wichtige Arbeit muß heute um ihrer selbst willen geleistet und ihrem Werte nach bezahlt werden. Wenn wir selbst wenig rauchen, dann geben wir lieber unsere ersparten Zigarren oder Zigaretten unseren Soldaten.

Was darf heute noch gebaut werden?

Neue Anordnung des Generalbevollmächtigten für die Bauwirtschaft

Aus kriegswirtschaftlichen Gründen bestand bisher schon ein weitgehendes Bauverbot. Nun ist die 31. Anordnung des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft über das Bauverbot den Notwendigkeiten des totalen Krieges wieder angepaßt und vom Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion in neuer Form bekanntgegeben worden; sie ist bereits in Kraft getreten. Nach dieser neuen Anordnung sind vom allgemeinen Bauverbot ausgenommen:

1. Lebensnotwendige Unterhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten, wenn die Gesamtbausumme den Betrag von 500 RM. nicht überschreitet und die benötigten Arbeitskräfte sowie die bewirtschafteten Baustoffe zur Verfügung stehen.

2. Kriegswichtige Kleinbauvorhaben mit einer Gesamtbausumme bis 500 RM. mit Genehmigung der baupolizeilichen Behörden, die aber nur erteilt wird, wenn die bewirtschafteten Baustoffe ohne Inanspruchnahme eines Baustoffkontingents zur Verfügung stehen und arbeitseinsatzmäßige Bedenken nicht bestehen.

3. Sogenannte Ausnahmebauten für wichtige Bedarfsträger, die vom OT-Einsatzgruppenleiter in zwingenden Fällen genehmigt werden können, sofern die ihm vom Amt Bau OT. des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion zugewiesenen Kontin-

gente und die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte die Durchführung neben den Programmbauten seines Bereiches gestatten.

4. Die sogenannten Programmbauten, d. h. die vordringlichen Kriegsbauvorhaben. Diese werden durch Aufnahme in die Liste der Programmbauten, die das Amt Bau OT. für jedes Kalendervierteljahr aufgestellt, zur Durchführung freigegeben. Aus dieser Liste werden die wichtigsten Bauvorhaben in einem Mindestbauprogramm zusammengestellt.

5. Sofortmaßnahmen zur Behebung von Bomben- und Brandschäden und von Schäden aus Naturkatastrophen, nach den hierfür geltenden Bestimmungen.

6. Luftschutzmaßnahmen im Wege der Selbsthilfe, wenn zusätzliche Fachkräfte lediglich außerhalb ihrer betrieblichen Arbeitszeit herangezogen werden.

7. Beheißelme nach dem Erlass des Führers vom 9. September 1943 über die Errichtung des Deutschen Wohnungshilfswerkes, sofern der Bauherr im Besitz der hierfür vorgesehenen Baukarte ist.

Wichtig für Fliegergeschädigte!

Obdachlose Fliegergeschädigte, die noch keine Wohnung haben, melden sich umgehend bei der für ihre bisherige Wohnung zuständigen Ortsgruppe.

Vermißenfeststellung

Bei Aufenthaltswechsel abmelden!

Die Vermissten in den Schadesgebieten sind noch nicht alle festgestellt. Volksgenossen, die in den zerstörten Wohnhäusern polizeilich gemeldet, aber z. Z. des Luftangriffs abwesend waren oder noch sind, haben sich umgehend bei dem zuständigen Polizeirevier des Schadesgebietes zwecks Personenermittlung zu melden. Soweit Anwohner, Bekannte oder Verwandte Angaben über den Aufenthalt von vermisten Personen im Schadesgebiet machen können, werden sie um Angabe bei dem zuständigen Polizeirevier gebeten.

Es ist die Pflicht eines jeden Hausbewohners, daß er sich beim Aufenthaltswechsel bzw. vor der Abreise auch bei dem zuständigen Zellenleiter der Partei abmeldet und dort angibt, wie lange sein Aufenthalt am anderen Ort dauern wird.

Vereinfachtes RTE-Verfahren

Die Arbeitsvereinfachung ist gewährleistet

Im Interesse der Arbeitskraftersparnis hat die Reichsstelle für technische Erzeugnisse mit Anordnung vom 11. Oktober 1944 das RTE-Verfahren geändert. Einmal entfällt die Buchführungspflicht der Großverbraucher, Handels- und Industrieunternehmen, Landeswirtschaftsämter und Kontingentsträger, die berechtigt sind, RTE-Schecks auszuscheiden. Jedoch müssen diese „Scheckberechtigten“ jederzeit in der Lage sein, die ordnungsgemäße Verwendung der eingenommenen Schecks und Marken nachzuweisen. Außerdem verzichtet die Reichsstelle darauf, daß auf jedem RTE-Scheck das Lieferquartal und die Zuteilungsnummer angegeben wird. Bei der großen Zahl von landwirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Geräten, Fahrrädern usw., die heute auf RTE-Scheck bezogen werden, bedeuten diese Vereinfachungen eine nicht zu unterschätzende Arbeitsvereinfachung für die Händler, Herstellerbetriebe und Wirtschaftsämter.

Die Verluste in Mainz und Wiesbaden

NSG. Bei den Terrorangriffen amerikanischer Bomber auf Wohnviertel der Städte Mainz und Wiesbaden am 19. Oktober hatte die Mainzer Bevölkerung 73 Gefallene und 28 Vermisste, die Wiesbadener Bevölkerung zehn Gefallene und 19 Vermisste zu beklagen.

„Wenn ich ein Vögelin wär“

Ein lebhaftes Naturspiel konnten heute morgen Sonnenberger Frühlingsvögel beobachten. Mit geschwätziger Jubel hatte sich unter ständigem Herumfliegen ein größerer Zug Stare über den Anlagen zusammengestellt. Scheinbar machten sich die Vögel für ihre weite Reise nach dem Süden flugbereit, denn es war ein lustiges auf- und abfliegen, bald zu zweien, dreien, auch einzeln, öfters flogen sie rundherum auch wieder Langstrecken, aber immer kehrten sie wieder unter munterem Geschwätz zur selben Stelle zurück.

Es schien als prüften sie die Stabilität ihrer Flügel für die weite Reise. Interessant waren ihre Bemühungen, um eine ordnungsmäßige Staffel in ihrer Gruppierung zu erreichen.

Noch einmal kehrten sie in den Baumkronen ein, um dann mit großem Jubelgeschwätz in schön geordnetem Zug durch den noch nebelumflorten Aether in Richtung Süden zu schwärmen.

Unwillkürlich fiel mir ein: „Wenn ich ein Vögelin wär...“ M.s.

Frontsoldaten und Gerichtsfristen

Das Reichsgericht hat erneut in einem Urteil (Aktenzeichen I D 407/43) die besonderen Verhältnisse der Frontsoldaten bei Rechtsfristen anerkannt. An sich war der Strafantrag, den ein Frontsoldat wegen Beleidigung eingereicht hatte, zu spät bei der Gerichtsstelle eingegangen. Die üblichen Fristen waren schon abgelaufen. Trotzdem hatte bereits die Vorinstanz und hat dann bestätigend das Reichsgericht die Auffassung vertreten, daß der Strafantrag als „nicht zu spät gestellt“ zu bewerten sei. Dabei wird dem Soldaten zugebilligt, daß er Zeit für ruhige Ueberlegung haben müsse, wobei die besonderen und erswerenden Lebensverhältnisse des Frontkämpfers zu berücksichtigen seien.

Abgefallenes Laub zusammenfegen!

Das abgefallene Laub in Verbindung mit dem Staub bildet auf Fahr- und Gehbahn eine große Gefahr für Mensch, Pferd und Fahrzeuge. Zur Beseitigung stehen der Stadtverwaltung keine Arbeitskräfte zur Verfügung. Die Hausbesitzer in Verbindung mit den Hausgemeinschaften haben daher sofort dafür zu sorgen, daß das Laub zusammengekehrt wird.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse erhielt der Obergefreite Anton Laska, W.-Frauenstein, Dotzheimer Straße 56.

für Volksaufklärung und Propaganda und der deutschen Gemeinden durchgeführt werden. Im Mittelpunkt steht Hamburg mit seiner musikalischen Ueberlieferung. Vom feindlichen Bombenterror besonders schwer heimgesucht, ist uns diese Stadt ein Sinnbild der Unzerstörbarkeit deutscher Musikkultur. Gleich wie der Wiener, Salzburger, Leipziger und Straßburger Hausmusik der vergangenen Jahre, soll der Hamburger Hausmusiktag vom Wesen und Wert der Hausmusik in unserer Gegenwart klären. An die Hansestadt schließt sich das Thema „Johannes Brahms und Hausmusik aus dem Hansischen Raum“ an. Daneben soll das unvergängliche Gut des deutschen Volksliedes gepflegt werden. In diesem Jahr soll das „Spiel zu dreien“, also das Trio, in allen seinen vielfältigen Besetzungsmöglichkeiten und seiner reichhaltigen Literatur aus drei Jahrhunderten in den Vordergrund gestellt werden.

Musik im Rundfunk

Die große Sendung „Unsterbliche Musik deutscher Meister“ war diesmal mit Werken aus Brahms' letzter Schaffensperiode, in welcher die lebenswürdige, gleichgültige Milde vorherrscht, gefüllt. Die drei „Fest- und Gedenksprüche“ op. 109, anlässlich der Ernennung Brahms' zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt Hamburg als „Gelegenheitskomposition“ d. h. Dankesgabe geschrieben, benutzen Psalm- und Evangelientexte, um sie, von Händel'schem Geist umweht, in neunstimmigen a capella-Chören zu mächtigem musikalischem Gewölbe zu türmen. Des Meisters letztes großes Werk, das 1887 in Thun entstandene Doppelkonzert für Violine, Cello und Orchester op. 102, stellt eine noch einheitlichere Verbindung von leidenschaftlichem Aufbegehren, singendem, sinnlichem Wohlmut und Gemütsruhe dar. — Zwei verschiedene Welten repräsentieren mit gleicher Meisterschaft Max Reger („Suite im alten Stil“) und Smetana („Aus Böhmen's Hain und Flur“). Bei Reger ein unerschöpflicher Ideenborn, von einem Kunst als Religion empfindenden Herzen in alle Stimmungslichter gerückt, und von einer Meisterfuge, die, wie aus dem Nichts kommend zu elementarer Urkraft anwächst, gekrönt. Bei Smetana ein aus Überquellendem Musikantentum geborenes Preislied auf Volk und Heimat. Nicht weniger technische Meisterschaft in dem berühmten fünfstimmigen Fugato der Streicher aufweisend und doch von der orchestralen, die Freude des Volkes an Gesang und Tanz schillernden, Farbenpracht bezeugt.

Friedrich des Großen erste Sinfonie in G-Dur steht in ihrer zielbewußten, forschenden Klarheit und Gefühls-

wärme als Dokument reinen Deutschtums da (Münchner Rundfunkorchester). Eine G-Dur Sinfonie von Mozart stilistisch jener nahe, atmet daneben unbeschwerte Keckheit und Frische (Bayreuther Kammerorchester). Hermann von Beckerath als tiefverinnerlichter Cellospieler bekannt, war mit Li Stadelmann am Flügel Stücken von Tartini und Mozart ein kongenialer Interpret, und in Hugo Wolf-Liedern vereinte sich Hotters profunder Baß dem feinsinnig-leuchtenden Klavierspiel Holleiders zu idealer Liedgestaltung.

Dies sei aus Vielem, das mit kulturellem Verantwortungsfühl gewählt war, herausgegriffen.

Grete Schütze.

Ein neuer Ufa-Film. Unter der Spielleitung von Alfred Weidenmann, der sich durch die Inszenierung des Ufa-Films „Junge Adler“ einen erfolgreichen Start als Spielleiter schuf, begannen in diesen Tagen die Aufnahmen zu einem neuen Ufa-Film „Die Schenke zur ewigen Liebe“. Das Drehbuch schrieb Kuckelhaus nach dem gleichnamigen Roman von Walter Vollmer und einem Filmbuch von Eberhard Frowein. Hauptdarsteller sind Carl Raddatz, Monika Burg, Maria Koppenhöfer, Bertha Drews, Robert Taube, Joseph Sieber u. a. Architekten sind Walter Röhrig und German Herbrich. An der Kamera steht Klaus von Rautenfeld. Herstellungsgruppe: Hans Schönmetzler.

Neuer Farbfilm der Terra. In diesen Tagen begannen unter der Regie von Arthur Maria Rabenalt die Aufnahmen zu einem neuen Terra-Farbfilm, der den Titel „Wir beide liebten Katharina“ trägt. Die Hauptrollen werden von Angelika Hauff, René Deltgen, Max Güllstorf, Fritz Kampers u. a. verkörpert. Das Drehbuch schrieben A. A. Kuhnert und Roland Betsch. Architekt ist Ernst H. Albrecht, an der Kamera steht Werber Krien. Herstellungsgruppe: Walter Tost.

Für die „Monumenta Germaniae Historica“ gibt Professor Herbert Grundmann von der Universität in Königsberg/Pr. die Werke des mittelalterlichen Geschichtsschreibers Alexander von Roes, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Köln lebte, neu heraus. Die Werke sind einzeln in die früheste Geschichte des bewußten deutschen Nationalgefühls.

Beethoven-Denkmal fertiggestellt. Zum Gedenken an den Besuch des großen deutschen Musikers im Jahre 1806 errichtete die Stadt Oberglogau ein Denkmal, das aus einem mächtigen Findling besteht, in den jetzt eine Platte aus der Gießwitzer Kunstgießerei mit der Inschrift „Der große deutsche Musiker Ludwig van Beethoven weilte und musizierte im Jahre 1806 in Oberglogau“ gegossen wurde.

5000 RM. Belohnung!

Förstermord in Jesberg, Kreis Fritzlar-Homburg

NSG. Die Kriminalpolizei Kassel teilt mit: Am 3. Oktober 1944, in der Zeit von 11.30 bis 14 Uhr, wurde im Kellerwald, Revier Steinboß bei Jesberg, Kreis Fritzlar-Homburg, ein 30jähriger Revierförster durch mehrere Messerstiche heimtückisch ermordet. Als Täter kommen zweifellos zwei Ausländer in Frage, die aber nicht näher beschrieben werden können. Dem Toten wurden eine Repetierbüchse, ein dolchartiges Messer (Nicker) und eine viereckige vernickelte Tabakdose geraubt. Die Bevölkerung wird um rege Mitföhrung nach den flüchtigen Mörder gebeten. Für die Ermittlung und Ergreifung der Täter hat das Reichskriminalpolizeiamt eine Belohnung von 5000 RM. ausgesetzt, die nicht für Personen bestimmt ist, zu deren Berufspflichten die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört, und die unter Ausschluß des Rechtsweges verteilt wird.

Sachdienliche Mitteilungen, die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei Kassel, Königstor 31, Fernruf 35041, Hausapparat 179, oder jede andere Polizei- und Gendarmeriestelle entgegen.

Was viele betrifft

Der Kriegswahrdienst wird angerechnet

Der Reichsfinanzminister hat entschieden, daß Angehörige nichtbeamteter Berufe, die bis 1. September 1939 zum Kriegswahrdienst einberufen worden sind, bei ihrer Uebernahme in das Beamtenverhältnis so behandelt werden können, als ob sie während des Kriegswahrdienstes ihre praktische Beschäftigung weiter ausübt hätten. Es kann ihnen die Kriegswahrdienstzeit bei Festsetzung des Diäten- und des Besoldungsdienstalters im gleichen Umfang angerechnet werden wie die der Einberufung vorausgegangene praktisch-fachliche Beschäftigungszeit. Neuberechnungen des Diäten- und Besoldungsdienstalters können mit Wirkung ab 1. Oktober 1944 erfolgen.

Mit 65 Jahren Vormund

Die Auswirkungen des Krieges, insbesondere die Einberufungen, haben zu einem fühlbaren Mangel an geeigneten Vormündern geführt. Hier einen Ausgleich zu finden, ist unerlässlich geworden. Das Abwehrrecht wegen Alters bei Uebernahme bzw. Uebertragung der Vormundschaft ist deshalb durch Verordnung des Reichsministers der Justiz künftig erst von der Vollendung des 65. Lebensjahres ab zugelassen.

Sammelt alle Altpapier
feine Briefpost gibt's dafür

Front und Rüstung brauchen dein Altpapier! Eine Zigarettenschachtel ergibt 1 Leuchtpatrone, 1 Karton gleich 1 Granatenhülle. Denk' daran — handle danach!

DR. REICHSKOMMISSAR FÜR ABFALLVERWERTUNG

Gläubige Standhaftigkeit der Getreuen

Unsere Kampfspende zur ersten Reichsstraßensammlung am 21./22. Oktober 1944

NSK. Oft schon ist der Vergleich zwischen dem gewaltigen Kriegsgeschehen der Gegenwart und der Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung gezogen worden, um auf die auffallende Ähnlichkeit grundsätzlicher Erscheinungen in beiden geschichtlichen Vorgängen hinzuweisen. Wenn man von den äußeren Größenverhältnissen absieht, so sind die gemeinsamen Wesenszüge in der Tat unverkennbar. Das wird keinen Tiefblickenden in Erstaunen setzen, da dieselben feindlichen Treibkräfte, die einst der nationalsozialistischen Bewegung in einer anscheinend rein innerdeutschen Auseinandersetzung entgegengetreten, auch in diesem weltweiten Titanenkampf wirksam sind.

So erleben wir alles, was damals war, ins Gigantische gesteigert noch einmal: das Zusammenwirken scheinbar gegensätzlicher Kräfte beim Gegner, den Terror, endloses politisches Ränkespiel, Untreue und Verrat. Demgegenüber aber auch die gläubige Standhaftigkeit der Getreuen, die auch die Kleinmütigen mit Zuversicht erfüllen und den unerschütterlichen Kampfesmut der Tapferen, die unbefruchtbar stehen und fechten, bis am Ende doch unser Volk und Reich als ordnende Macht aus dem Chaos dieses Krieges hervorgehen wird.

Damals, als die nationalsozialistische Bewegung noch um die Führung der Nation kämpfte, als sich nur ein kleiner Prozentsatz des Volkes offen zu ihr bekannte, war ein wesentliches Ausdrucksmittel aller, die ihre Sympathie für die Bewegung bekundeten, die Kampfspende.

Wir erinnern uns noch sehr gut daran, wie wir sie beim Verlassen einer politischen Versammlung am Saaleingang offen in einen Teller legten, sie oft aber auch nicht unter den Augen der Öffentlichkeit zu beliebigen Gelegenheiten gaben, wenn immer es darauf ankam, materielle Mittel bereitzustellen. Die Kampfspende dieser Art ist ein Begriff der Vergangenheit, gleichwohl nicht als solcher veraltet! In neuer Bedeutung lebt sie heute wieder auf an den Opfersonntagen dieser Kriegsjahre, in den Gaben jedes deutschen Volksgenossen.

Wieder können wir von „Kampfspende“ sprechen, weil hinter ihr unser unbeugsamer Wille steht, zu verteidigen, was wir im Zeichen einer großen bahn-



brechenden Idee errangen und als den Gegenpol zu der jüdischen Geisteswelt unserer plutokratisch-bolschewistischen Feinde bewahren wollen. Wir kämpfen bewußt und mit ganzer Hingabe für unseren deutschen Sozialismus, den wir keinem anderen Volke aufzwingen wollen, der aber in unserem eigenen Volk sich voll entwickeln und entfalten soll — bis in ihm das Sehnen der Besten der Nation Erfüllung findet.

Dafür geben wir als kämpfendes Volk in der Stunde härtester Anspannung — unsere Kampfspende.

Ein wesentlicher Unterschied

„Acht Tage“ sind nicht „eine Woche“

Durch behördliche Verfügung war einem Hauseigentümer aufgegeben worden, eine in seinem Hause leerstehende Wohnung innerhalb acht Tagen an einen Fliegergeschädigten nach eigener Wahl zu vermieten. Die Verfügung datierte vom 25. September und wurde am gleichen Tage zugestellt, die Frist endete mithin am 3. Oktober. An diesem Tage schloß der Hauseigentümer mit einem Fliegergeschädigten einen Mietvertrag ab. Die Behörde behandelte den Mietvertrag, weil verspätet abgeschlossen, als ungültig, denn unter der Frist von acht Tagen sei eine solche von einer Woche zu verstehen gewesen. Das Hausgericht entschied den Streit zugunsten des Hauseigentümers; der von ihm am 3. Oktober abgeschlossene Mietvertrag war gültig.

Nach den reichsgerichtlichen Entscheidungsgründen ist für eine Auslegung der Fristbestimmung dahin, daß in Wirklichkeit eine Frist von einer Woche gemeint gewesen sei, kein Raum. Wenn eine behördliche Verfügung zur Vornahme einer Hand-

lung eine Frist von acht Tagen setzt, so ist der betroffene Volksgenosse nicht verpflichtet, Erwägungen darüber anzustellen, ob im Gegenteil zum Wortlaut der Verfügung etwa nur eine Woche gemeint gewesen sei; er darf sich vielmehr darauf verlassen, daß er volle acht Tage Zeit hat.

NSDAP KREIS WIESBADEN

Geschäftsstelle, Wilhelmstraße 15
Ruf: 59237 - Postcheck: 511 760

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Sonntag, 22. Oktober 1944

Der K.-Bannführer: 8.30 Uhr auf dem Bosenplatz. Anreden sämtlicher Jgg. der Stämme und Jungstämme 1.88 und 11.88.

Mädelsgruppe 16 und 17.00: Anreden 9 Uhr zum Pflichtdienst an den jeweiligen Ortsgruppen (auch Pflichtmädels).

Mädelsgruppe 3.00: 8.30 Uhr, Anreden auf dem Peter-Gemeinde-Platz. Erscheinen ist Pflicht, auch für den Jahrgang 1927.

Stellengesuche

Buchhalter, älter, bilanzsicher, im Steuerwesen praktische Erfahrungen, sucht Beschäftigung für halbe Tage od. stundenweise. 2700 WZ.

Mädchen o. unabh. Frau, auch dienst-einsatzf., f. gepfl. Haus, halbtags ev. stundenw. ges. Sedanstr. 9. T. 28514

Haarrestauranteur, 19 Jahre alt, sucht pass. Halbtagsstelle mit Verdienst. 2. 12. 44. Erste Referenzen. 2685 WZ.

Bürokraft, erstkl., wbl., halbtags, frei zum 1. Nov. für Wiesbaden. 2690 WZ.

Frau, Mitte 30, gewandt u. firm in all. Zweigen des Gaststättengewerbes, sucht verantwortungsvollen selbstst. Posten, auch in Kantinenbetrieb od. Gemeinschaftsverpflegung. 2677 WZ.

Frau, jung, zur Führung eines Haush. mit Kindern sof. ges. Grob. Doppelzimmer mit Kochgebl. vorhanden. 6301 WZ.

Wohnungsmarkt

Wohnung im Umkreis bis 40 km von Mainz, von alt. gebild. ruh. Ehep. gesucht. Möbel vorhanden. 4934 WZ.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Zimmer, gut möbl., an berufstät. Hrn. zu vermieten. 45 RM. inkl. Licht. Overmann, Waltrast. 30. 2. Stock.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche, Erläuterung: HG

Hauptgottesdienst, 10 Uhr — Gottes-

feier: KdG — Kindergottesd. Son-

abend, 21. Okt. Bergkirche: 17 Uhr

Sonntagsandacht, Fries — Sonnt-

agsandacht, 10 Uhr, v. Bergkirche: 10 Uhr

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

KdG — KdG — KdG — KdG — KdG

Es starben:

Ernst Löhner, Werkmeister I. R.

kurz vor seinem 75. Geburtstag,

unverwartet, im Namen der trau-

ernden Hinterbliebenen: Wilhelm

Löhner, geb. Kugel-

stadt, Hehn 1. T., Adolf-Höfer-

Straße 3 a, Beerdigung fand am

Sonntag, 21. Okt., 15 Uhr, statt

Wilhelm Klump, Oberwerkmeister

I. R., am 18. Oktober, nach einem

arbeitsreichen Leben im Alter

von 67 Jahren nach schwerem

Leiden, in stiller Trauer: seine

Kinder Wilhelm und Toni Klump,

Schulberg 8, Trauerfeier: Montag,

23. Okt., 8 Uhr, Südfriedhof

Heinrich L. Münch, am 19. Okt. 44,

plötzlich und unerwartet nach

einem arbeitsreichen Leben im

Alter von beinahe 74 Jahren. In

tiefster Trauer für alle Angehörig-

en: Frau Lina Münch, W.-Schier-

stein, Adolfstr. 2, Hagen i. W.,

Darmstadt, den 20. Okt. 1944,

Beerdigung: Montag, 8.30 Uhr,

Friedhof W.-Schierstein

Philipp Rücker, 69 Jahre alt, ganz

plötzlich und unerwartet am 18.

Oktober, Minna Rücker, geb. Best,

Kinder und Anverwandte, Wies-

baden, Schulberg 15, Trauerfeier:

Montag, 22. Okt., 9 Uhr, Südfried-

hof

Katharina Teichmann, geb. geb.

Hofmann, 68 Jahre, nach langem

schwerem Leiden am 18. Okt. 44

in tiefer Trauer: Familie Th. Rühl

und Frau Elise, geb. Teichmann,

Wiesbaden, Goebenstr. 19, und

Angehörige, W.-Biebrich, Frank-

furter Str. 36, Die Einäscherung

fand in aller Stille statt

Gertrude Löhner, geb. Prohl, am

18. Okt. 1944, 62 Jahre alt, in tiefer

Trauer: Heinrich Löhner, geb. Best,

Kinder und Anverwandte, Wies-

baden, Schulberg 15, Trauerfeier:

Montag, 23. Okt., 14 Uhr, Friedhof

Biebrich

Maria Schwanhauser, geb. Hornung,

nach langem schwerem Leiden im

69. Lebensjahre, in stiller Trauer:

Karl Hornung, Oberberg, 2. Z. im

Feld, und Frau, geb. Best, alle

Angehörigen, Wiesbaden, Heilmund-

straße 46, Beerdigung: Montag,

23. Okt., 12.45 Uhr, Südfriedhof

Die Bestattung von Karl Wil-

helm Löhner findet Montag, 23. Okt.,

8 Uhr, Nordfriedhof, statt

Geburten:

Kaus Michael, Anneliese Reusch, geb.

Aulmann, Paul Reusch, Wiesbaden,

Hermannstraße 26

Heiko, 20. 10. 44, Fünftes Kind, als 4.

Kriegskind, Barbel Seyberth, geb.

Krieger, 2. Z. Taunushaus, Apotheker

Walter Seyberth, Wsb., Kirchgasse 40

Vermählte:

Ernst Kupfrian, Dipl.-Volkskult.

Bibliothekar am Deutschen Wissen-

schaftsinstitut Stockholm, Ingrid

Kupfrian, geb. Johnson, stud. phil.

Salzgeboden b. Stockholm, Karlstad,

Varmland, 22. Oktober 1944

Alfred Stockfisch, Oberfeldmeister

Vera Stockfisch, geb. Biggen, Posen,

Schlageterstr. 28.3, 21. Oktober 1944

Heinz Mörtel, Gertrud Mörtel, geb.

Hoffmann, Wiesbaden, Röderstr. 29,

Darmstadt, Heilmannstr. 14, Wies-

baden, den 22. Oktober 1944

Heinrich Neumann, Lehrer, W.-Sonnen-

berg, Gartenstr. 12, Margarete Neu-

mann, geb. Schamann, Recklinghau-

sen, 17. Oktober 1944

Filmtheater

Jugendfrei, ** Jugendfrei v. 14-18 J.

Ufa-Palast: Ich bitte um Vollmacht

13. 15. 17 Uhr, Vorverkauf täglich

ab 12 Uhr

Italia-Theater: Die Affäre Räder

13. 15. 17 Uhr, So. Vorverkauf ab

30-32.30 Uhr

Waltheil: Der Taler ist unter uns

13. 15. 17 Uhr

Film-Palast: Die goldene Spinne

13. 15. 17 Uhr

Capitol: Disziplin Ehrensache

13. 15. 17 Uhr

Apollon: Ungeküßt soll man nicht

schlafen geh'n. 13. 15. 17 Uhr

Asteria: Unter dem Kreuz des Sü-

dens. 13. 15. 17 Uhr

Union-Theater: Ein ganzer Kern

13. 15. 17 Uhr

Park-Lichtspiele W.-Biebrich: Familie